

Diskussion

Vojin Saša Vukadinović

»(schreibt auf. unsere haut.)« Zur Anti-Intimität des RAF-Gefangenenskollektivs in den 1970er Jahren

Tim Stüttgen zum Gedenken (1977–2013)

»To intimate«, so Lauren Berlant in ihren Überlegungen zu Vertrautheit und Sinnlichkeit, »is to communicate with the sparest of signs and gestures, and at its root intimacy has the quality of eloquence and brevity« (Berlant 2000, 1). »Drawing near«, so Luce Irigaray in ihrem Plädoyer wider das Eins-Werden zweier Liebender, »necessitates allying two intimacies, not submitting one to the other« (Irigaray 2004, 29). An diese Reflexionen über das Intime als dasjenige, was Individuen miteinander verbindet, schließen Fragen an, welche die Freiheit als Voraussetzung des Innigen betreffen. Wie ist mit den wenigen verfügbaren Zeichen von Nähe umzugehen, wenn man sich in Haft befindet? Wie ist gegenseitige Verbundenheit aus der Ferne zu bewahren, wenn neben der geographischen Distanz noch Gefängnismauern überwunden werden müssen? Diese Überlegungen stellen sich Personen, die auf Jahrzehnte in Justizvollzugsanstalten einsitzen oder zumindest auf lange Zeit in diesen untergebracht sind, dringlich. In der Geschichte der Bundesrepublik wurden sie besonders bedeutsam, als sie Inhaftierte betrafen, die sich als Teil eines Kollektiv verstanden und vorgaben, für Gruppensolidarität einzutreten – d. h., ein politisches Bewusstsein zu repräsentieren, das von Aufmerksamkeit gegenüber anderen in gleicher Lage geprägt sei. Und dennoch sind diese Fragen von den Links-

terroristInnen der Roten Armee Fraktion nicht gestellt worden.¹

Nach der beinahe vollständigen Verhaftung der Gründungsriege der RAF im Sommer 1972 wurden deren Mitglieder von den westdeutschen Strafverfolgungsbehörden auf Justizvollzugsanstalten in der gesamten Bundesrepublik und West-Berlin verteilt. Neben der Verhinderung direkter Kommunikation untereinander dürfte dies strategischen Kriterien geschuldet gewesen sein, um die internen Bänder der Organisation bis zur Durchführung gemeinsamer Prozesse gegen jeweils mehrere Angeklagte einer zusätzlichen Belastungsprobe zu unterwerfen. Dem entgegenwirkend, begannen die Inhaftierten bald darauf mit Hilfe ihrer Rechtsanwälte ein gruppeninternes Kommunikationssystem aufzubauen, das nach

¹ Im Gegensatz zur in den 1970er und 1980er Jahren gängigen Bezeichnung »Terrorismus« – die inhaltliche Unbestimmtheit garantierte, zugleich aber eine Fixierung auf Organisationen wie die RAF ermöglichte und im selben Zeitraum kaum zur Skandalisierung der Anschläge rechter oder islamistischer Gruppen verwendet worden ist – wird im Folgenden historisch genauer von »Linksterrorismus« die Rede sein. Für neuere Arbeiten zu dessen Geschichte im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus vgl. u. a. Grisard (2011), Bandhauer-Schöffmann / Laak (2013), Terhoeven (2013).

seiner späteren Entdeckung durch die Behörden als *info* Bekanntheit erlangen sollte. Dieser Nachrichtenverteiler diene allerdings weniger der regelmäßigen Informationsversorgung über einander als dem Zweck, die Gruppenbindung aufrecht zu erhalten und weiter zu festigen: dies jedoch nicht durch gegenseitige Solidaritätsbekundungen und Bestärkungen, sondern durch das Prinzip Kritik und Selbstkritik. Obschon eine Auswahl dieser Briefe Ende der 1980er Jahre auf Veranlassung ihrer VerfasserInnen veröffentlicht worden ist (Bakker Schut 1987), hat die Textsammlung – im Folgenden zitiert als *info* – bis heute vergleichsweise wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit nach sich gezogen.²

Der reguläre Brief, vom Gefängnispersonal ebenso gelesen wie von den übergeordneten Sicherheitsorganen analysiert, konnte im Falle der Inhaftierten kein Medium für genuin Intimes sein. Obwohl sich die Mitglieder der RAF in der Haft selbst hätten zuwenden können, d. h. im Sinne einer schriftlichen Aufmerksamkeitsbekundung trotz der Überwachung – schließlich wurde der offizielle Briefverkehr restriktiv gehandhabt und war zum Teil von erheblicher behördlicher Willkür gezeichnet, was die jeweilige Erlaubnis anbelangte, nicht aber grundsätzlich verboten –, entschieden sie sich radikal dagegen. Die Schriftstücke, die innerhalb ihres eigenen Informationsnetzes zirkulierten, dienten nicht der Aufhebung der Einsamkeit, auf deren subjektive Erfahrung strenge Einzelhaft abzielt, indem sie das Gefühl der Unendlichkeit und des Alleinseins perpetuiert – darum auch der Begriff »Isolationshaft«. Schreibmaschine und Papier erarbeiteten hier keine Gegenintimität wider die Trostlosigkeit, die Monoto-

nie und den Sadismus des Knastalltags. Sie waren kein noch so kleiner Riss, der die draußen verbliebenen Freuden des Lebens in die Zelle gelassen hätte, und sei es auch nur einen Spalt breit. Die VerfasserInnen der zumeist knapp gehaltenen Textstücke duldeten weder kleine noch große Begeisterung für Beziehungen, Dinge und Sujets, die nicht ihrer Vorstellung des Politischen zugehörten, und verboten sie den jeweils Anderen geradezu. Weil das Intime dem Individuum gehört, nur bedingt teilbar ist und deshalb dem Privaten anheim fällt, galten den LinksterroristInnen entsprechende Regungen als auszutreibende emotionale Relikte bürgerlicher Subjektivität. Das Eingeständnis eigener Affekte, der Genuss an noch so kleinen persönlichen Zuwendungen war suspekt, weil er einen eventuellen Rückzug in individuelle Abgeschiedenheit ankündigen könnte. Emotionale Regungen, die nicht für Härte standen, blieben deshalb prinzipiell verdächtig. So war jede schriftliche Äußerung, die im *info* kommuniziert wurde, nicht an andere Einzelne adressiert, sondern durchlief eine Phase kollektiver Lektüre mitsamt anschließender kollektiver Kommentierung. Zunächst mag dies an den Charakter eines Rundbriefs erinnern, doch weil der Gegenstand stets revolutionäre Subjektivität war – Gudrun Ensslin, gleich zu Beginn: »reden wir von der entstehung des revolutionären subjekts / des kollektivs / der gruppe / der klasse« (ebd., 18)³ –, lag der Gruppenkorrespondenz eine Struktur zu Grunde, die von den Lesenden schriftliche Auskunft über sich selbst einforderte. Lag die Emphase beim Mitgeteilten nicht auf Information, sondern auf Entblößung, die bis zur schonungslosen Selbstzurichtung rei-

² Für eine aufschlussreiche Auseinandersetzung mit der Kollektivrhetorik der inhaftierten LinksterroristInnen vgl. Theweleit (1998).

³ Neben der durchgängigen Kleinschreibung werden in den folgenden Zitaten aus Bakker Schut 1987 sämtliche Hervorhebungen – Kursivierungen, Sperrungen, Großbuchstaben – übernommen.

chen konnte, führte der Schriftverkehr von Zelle zu Zelle über zahlreiche westdeutsche Gefängnisse hinweg zur kontinuierlich eingeforderten und wiederholten Verpflichtung jedes RAF-Mitglieds auf die Gruppe, die auf Grund der Haftsituation nur noch durch die Kassiber als Gemeinschaft erfahrbar war. 1985 schrieben die ehemals Beteiligten in ihrer vorangestellten Bemerkung zur Buchausgabe des *info* rückblickend: »der, der da schreibt, war richtig da, du hast ihn gesehen, ganz genau in jedem wort« (ebd., 8). Was zunächst Intimität – also die sinnliche Anerkennung der Präsenz des Anderen, aber auch eine »aesthetic of attachment« (Berlant 2000, 5) – vermuten lassen könnte, wird von den folgenden 118 Briefen gründlich negiert. Für sich genommen, erlauben diese Dokumente einen minuziösen Einblick in eine Welt, die von sich behauptete, radikal mit Konkurrenz und Vereinzelung gebrochen zu haben, um dennoch hinter kapitalistische Subjektivierung zurück zu fallen und aus der Distanz heraus clanhafte Zugehörigkeit zu befördern, in der das Recht des Stärkeren galt und Teilnahmepflicht bestand, was Äußerungen über sich selbst anbelangte.

»die politik der raf ist kampf, nicht leid, und ihre solidarität ist handeln, nicht mitleid«, erklärte Ulrike Meinhof gleich in ihrem ersten überlieferten *info*-Beitrag (ebd., 22). Das diesen Kampf bedingende kollektive Pflichtbewusstsein wiederum wurde von Gudrun Ensslin vorgegeben, die ihre GenossInnen mit einer Mao-Referenz anwies, womit sie sich in der Haft zu befassen hatten: »berge versetzen« der job, nicht privatpost« (ebd., 31). Im Tonfall einer pflichtbewussten Beamtin reichte sie später nach, dass dieser Arbeitseinsatz den Tod einiger Beteiligter besiegeln würde: »sicher werden einige von uns sterben – das sind die bedingungen des kampfes« (ebd., 51). Um diese verlustreiche düstere Aussicht zumindest zu ka-

schieren, bemerkte Andreas Baader zeitgleich: »wir wollen nicht: strafe, liebesentzug, die ganzen trivialen herrschaftsmechanismen der etappe. wenn es richtig läuft, sind auch die fehler einzelner die fehler aller und alle lernen daran (indem sie nach ihren bedingungen im kollektiv suchen)« (ebd., 54). So schufen sich die Inhaftierten über den »job« und der implizierten Umverteilung der Fehler einzelner Beteiligten auf alle ein linksterroristisches Wir-Ich, das Zugehörigkeit darüber definierte, Selbstaufgabe für die Kollektivität zu wiederholen, zur Schau zu stellen, ununterbrochen Härte und Kampfgeist zu signalisieren, dies schriftlich zu protokollieren und sich anschließend dennoch reihum beschimpfen zu lassen. Die rhetorische Gnadenlosigkeit, mit welcher das Anliegen alsbald vorgetragen wurde, ließ keinen Zweifel daran, dass Korrespondenzen zwischen Sprache und politischem Programm gewollt waren. Brigitte Mohnhaupt an Horst Mahler:

aber du sollst endlich mal das verhältnis von kritik = angriff und durchblick, hilfe kapieren. und wenn da wut dabei ist, dann kann das nur gut sein, weil wut was lebendiges ist in dieser wüste, weil dich das auffordert, weil du betroffen bist und dich hinhocken wirst und der scheisse auf den grund gehen und sie AUSROTTE. (ebd., 38)

Was Mohnhaupt hier einforderte, war, den Willen zur Vernichtung zum Zugehörigkeits-Credential zu machen, über das sich Organisationsteilhabe definierte. Als 1973 das *info* initiiert wurde, gab Gudrun Ensslin ihren GenossInnen die hierfür paradigmatische Initiallosung aus, um sie so gleich auf die langen Haftjahre einzustimmen: »(schreibt auf. unsere haut.)« (ebd., 18). Sie forderte nicht: schreibt auf »meine Haut«, was ihr zu sagen habt, und auch nicht: schreib auf »deine Haut«, was du zu sagen hast, sondern »unsere haut«, was ei-

nen Gemeinschaftskörper und eine leibhafte Verbindung über die Haftanstalten hinweg nahelegte – ein Körper, eine Haut, kein Rückzug vor einander, keine Privatheit: ein Zustand, der durch die linksterroristische Prämisse der Besitzlosigkeit noch verstärkt wurde, die materielles wie affektives Eigentum untersagte.⁴ »funktion von besitzlosigkeit: ihre konkretisierung in der vollständigen funktionalität der gesamten person für ihre und darin kollektiven ziele – guerilla/kampf/befreiung –« sandte Andreas Baader von Stammheim aus als Direktive an seine verstreuten GenossInnen, denn: »das ist kein prinzip, sondern das konkrete kriterium, wonach du den begriff, seine realität + verwirklichung bestimmen kannst – immer: jede sekunde.« (ebd., 222). Bei dieser sprachlichen Amalgamierung von Selbst und Anderem für die Sache und ihrer komplementären Rationalisierung handelt es sich um typische Formulierungen und Handlungsanweisungen des RAF-Jargons. Tatsächlich war es zuvörderst diese subjektlose Sprache, über die sich das Gefangenenskollektiv zu einem Einheitskörper mit Einheitsgeist und Einheitsgestus entwickeln konnte. Hierin lag die Anti-Intimität der westdeutschen LinksterroristInnen begründet, denn die Gemeinschaftsbildung über die Kassiber fungierte vornehmlich als Trotz und nicht als Zufluchtsort, welcher den Kern einer intimen Erfahrung zwischen den Beteiligten bewahrt hätte. Mit der Negation der Privatheit in der Zelle und der Freiheit der Einzelnen vor dem Ganzen der Gruppe versperrten sich die Inhaftierten die letzte Option, die ihnen blieb, um dem Vertrauen und dem Sinnlichen eine mögliche

Stätte in widrigen Umständen zu gewähren.⁵ Als sich in der Haft die ersten interner Zersetzungszeichen bemerkbar machten, die jede politische Organisation im Laufe ihrer Radikalisierung und Konsolidierung ereilen, notierte Ulrike Meinhof über den zunehmend an den Rand gedrängten Horst Mahler, er stehe für »herrenclub, trennung von politik und privatleben – der alte, der alles mögliche will, nur eins auf keinen fall: ein neuer mensch werden.« (ebd., 107) Diese Beschreibung evozierte weniger den bekannten Slogan der Zweiten Frauenbewegung »Das Private ist politisch«, als sie vielmehr die Idee des Privatlebens selbst mit Verachtung strafe, denn besagter »neuer mensch« war in seiner betonten Neutralität eine überaus treffende Zusammenfassung des linksterroristischen Geschlechter- und Sexualitätsverständnisses. In leichter Variation einer Bemerkung von Luce Irigaray könnte die schroffe Geschlechtslosigkeit des Begriffs als soziale Blindheit von »Menschen-unter-sich« bezeichnet werden: als ritualhaftes Zusammensein, welches um »libidinöse Blindheit, Blindheit der Argumentationen, der von ihrem konkreten Inhalt abgetrennten Ideen und Perspektiven« kreise (Irigaray 1989, 316).⁶ Denn: »Diese Blindheit setzt die Unkenntnis, die Verkennung, die Zerstörung des Sinnlichen voraus und beschleunigt sie gerade da, wo es notwendig wäre, eine objektive und subjektive Verbindung zwischen der Natur und der Kultur zu finden.« (ebd.). Es dürften gruppeninterne Ausprägungen und Verhaltensweisen wie die von Meinhof monierte Trennung von »politik und privatleben« gewesen sein, die das RAF-Mitglied Ilse Stachowiak

⁴ Klaus Theweleit hat dies den »korporativen Über-Leib« der RAF genannt: »Wenn ein einziges Glied davon, eine Hand, ein Haar, was anderes macht, ist der Gesamtzusammenhalt dieses Körpers bedroht« (Theweleit 1998, 54).

⁵ Zu einer solchen das Intime zwischen Individuen ermöglichenden Stätte vgl. Irigaray (2004).

⁶ Bei Irigaray (1989, 316) wird dies als ein »Männer-unter-sich« (*de l'entre-hommes*) bezeichnet.

Mitte der 1970er Jahre mit dazu bewogen haben, sich vom Gefangenenkollektiv und der RAF zu trennen. Im Gefängnis mag ihr die Aufnahme einer externen Liebesbeziehung, die immerhin ein Minimum an Privatheit ermöglicht hätte, als Ausweg aus der politischen Selbstkasteiung erschienen sein. Stachowiak, die damals zu den jüngsten Organisationsangehörigen zählte und deshalb den internen Rufnamen »tiny« trug, wurde von Gudrun Ensslin auf Grund ihres partnerschaftlichen Ausscherens wie ein missratener Zögling zurecht gewiesen, ganz so, als ob die Pflegeberechtigte hinter einen verheimlichten Freund gekommen sei, der den Familienfrieden gestört hatte:

also werde mal erwachsen, ohne dich dabei aufzuführen, als wäre jemand anderes als der staat – wenn man unter erwachsenen emanzipation, selbständigkeit, kollektivität versteht – dein feind. dh ohne dich in eine »repressive zweierbeziehung« um dein wort mal zu nehmen, zu flüchten, davonzukriechen in einer wolke aus gestank. denn erinnere dich: als du angefangen hast, bist du aus genau so einer ecke gekommen, die du dir jetzt i n e i n e m t r a k t – und das ist, was man v e r a c h t e t – eingerichtet hast, eine schnecke mit dem haus auf dem rücken. ist es das, was du willst? (Bakker Schut 1987, 298)

Zu den komplementären pädagogischen Lektionen, die Ensslin zu Beginn des *infos* erteilt hatte, zählte auch diese: »die raf kann man nicht versauen, nur sich selbst, das natürlich schon – das hat, ist das *system*.« (ebd., 37). Ähnlichkeiten mit der Logik des Einen, die von Luce Irigaray etwa zur selben Zeit kritisiert worden war, als die inhaftierten RAF-Mitglieder mit sich selbst beschäftigt waren, sind kein Zufall. Die erotisch-politische Reflexion in »Wenn unsere Lippen sich sprechen« (Irigaray 1979) bezeugt das Vermögen, anhal-

tende Aufsässigkeit aus Körperteilen zu entwickeln, die von den LinksterroristInnen vorwiegend für Tiraden herangezogen wurden, und das Genitale gegen die Zurichtungen des Einheitsdenkens zu richten – sei es dasjenige der Nation, der Familie, der Beziehung, oder eben der politischen Gruppe. Der in diesem Essay praktizierte Einsatz des Begriffs »Lippen«, der die Sinnlichkeit der Schamlippen zu denken versucht, um aus dem Intimen eine provokative philosophische Strategie wider die Zumutungen phallokratischen Denkens zu entwickeln, weist zugleich auf die verbale Verrohung und die geistige Verkümmern hin, welche die Mitglieder der RAF – gleich welchen Geschlechts – derweil so konstant von »votze« sprechen ließ.

Zum Katalog anti-intimer linksterroristischer Gesten zählte auch die Reproduktion militaristischen Gehorsams, den die »Armee« in »Rote Armee Fraktion« konsequent überbetonte. In die Einsamkeit der Einzelhaft wurden sowohl der Drill eines Kasernenhofs als auch das rückzugsfreie Zugesein in einem Gemeinschaftsschlafsaal übertragen: »zu den politischen begriffen des kommunismus, altruismus, kollektivismus und tiefempfundene freiwilligkeit«, so Gudrun Ensslin an anderer Stelle, »heissen die militärischen: zuverlässigkeit (verbindlichkeit), wirksamkeit und – befehl« (Bakker Schut 1987, 34). Die Aufforderung zur Kollektivierung war tatsächlich ein Befehl, der wie eine permanente Mobilmachung vorgetragen wurde und dabei ein kriegesisches Heer insinuierte, das durchaus historisch Vorangehtes widerhallen ließ.⁷ Brigitte Mohnhaupt an Ali Jansen: »kollektiv ist jeder, jeder muss handlungsfähig wer-

⁷ Zum Geschichtsbild der RAF, das auch der Kommunikation im *info* zu Grunde lag und an zahlreiche Stellen durchschien, siehe insbesondere Bruhn / Gerber (2007), Tolmein (2002).

den. und so dann auch mal ein bewusstsein davon kriegen, was *sieg* heißt, jetzt« (ebd., 111). Gudrun Ensslin, ergänzend an alle: »kader – kollektivierung – kader«. DAS MUSS JEDER TICKEN« (ebd., 169). Der Befehl, etwas zu »ticken«, also eine Idee oder Handlungsanweisung in den Rang des revolutionären, d.h. »korrekten« Bewusstseins zu hieven, beinhaltete bereits, das Eigene für die Anderen zu desavouieren.⁸ Er war unmittelbar an die psychologische Selbstzurichtung gebunden und aus der Ferne an alle Organisationsmitglieder adressiert, die nicht der Führungsriege zugehörten. In den Worten der Vordenkerin: »tauch mal unter, in die tiefe«, such und find die subtilen, giftigen, terrorisierenden, blutsaugenden mechanismen des weltmarkts, gesamtkapitals in dir – es ist wirklich die einzige möglichkeit, auch uns damit nicht zu terrorisieren.« (ebd., 31) Die linksterroristische Existenz bestimmte Ensslin zudem als fehlerfreies Abziehbild des Ganzen: »fiktiv, superrevolutionär bist du, solange du es nicht bringst, dich zu vergesellschaften, kollektivieren (ebd., 37). In einem anderen Brief verschärfte sie die hier ausgesprochene Vorstellung dahingehend, dem Kollektiv missliebige Verhaltensweisen nicht über die politische Relation zwischen Selbst, Gruppe und der Welt draußen zu bestimmen, sondern das eigene Fühlen und Denken zu kappen, um im Interesse der Organisation zu empfinden zu lernen:

such, was p o l i t i k ist, doch nicht in dir – liegt in der dialektik, entsteht in der dialektik von subjekt und objekt, einzelem und kollektiv, das so (also

einheit eben) instrument wird, das handeln, kämpfen, siegen k a n n.

also scheiss doch mal drauf, mit den ganzen bürgerlichen (ja sehr hässlichen) tugenden, individualismus, idealismus usw – stirbst du. sie sind in der situation ja auch nur reduziert, geschrumpft auf ihren wahren kern: autismus, kretinismus.

man soll freund und feind »nicht mehr« unterscheiden können? umgekehrt, erst dann kannst du's, bist du: materialist. statt immer noch zu angeln und zu kriechen wie in deinem letzten ding, statt dieser verdammten unterwürfigkeit zb in gestalt von zitatzen und berufungen auf irgend wen, genau in dem moment, wo du es bringen musst/ müsstest. (ebd., 124)

Virulent wurde der anti-intime Einsatz der linksterroristischen Rede dort, wo das Genitale in die Anredepraxis einbezogen wurde, um über sich wie über andere zu urteilen und Nähe im Sinne gegenseitiger Anziehung und Vertrauen zu unterbinden. Die Medizinerin Ingrid Schubert bescheinigte sich 1974 »bürgerliche votzenpanik + geschleime« sowie »einen arztzigblick, der sich nicht ändert« (ebd., 179), was wohl einen vom Bürgertum korrumpierten Charakter meinte, der noch immer bestimmend wirke. Gudrun Ensslin bescheinigte Monika Berberich und einigen anderen Linksterroristinnen, die in der Frauenhaftanstalt Lehrter Straße in West-Berlin einsaßen, mangelndes Kampfbewusstsein: »eure reaktionen: wie betschwestern, statt den fight an ort und stelle auszutragen. und glaub doch nicht, dass n haufen betschwestern was anderes wäre als n haufen reissender votzen« (ebd., 106). Andreas Baader hingegen nutzte das *info*, um Inge Viett von der Bewegung 2. Juni Folgendes auszurichten: »wir haben uns an deiner votzigkeit zu fragen, ob du nicht länger kämpfen wolltest« (ebd., 240).

⁸ Zum Einsatz des Begriffs »ticken« im *info* – wie etwa in der Aufforderung »tick mall«, aber auch im Sinne eines tickenden Zeitzünders, der kurz vor der Detonation steht – vgl. die pointierten Bemerkungen von Theweleit (1998, 55–57).

Auch an anderen Beschimpfungen mangelte es nicht. Schriftlich kommunizierte Bezeichnungen wie »du idiot«, »du arsch« und »du sau« (ebd., 135, 167, 302) lassen erahnen, wie geringschätzig der Ton untereinander bereits in der Illegalität gewesen sein dürfte, und wie sich der anti-intime Konsens im geteilten Zellentrakt und beim Hofgang artikuliert haben mag. An die Negation des Intimen und die Diffamierung über Geschlechtsorgane schloss sich die resolute Anfeindung des Körperlichen an. Dieses sollte nicht der Ort eines eigenen Lusterlebens sein, sondern ein konsequentes »Anti-« in Stellung bringen, das direkt mit dem revolutionären Bewusstsein zu korrelieren hatte. So richtete Holger Meins einer Kleingruppe RAF-Inhaftierter aus, ihre jeweiligen Körper einer mentalen »Säuberung« zu unterziehen:

ihr: zu dritt und dann zwei SCHWEIGER. kriegt ihr die fresse nicht auf oder hat man euch das maul gestopft oder was? klar jedenfalls: die gestörten körperfunktionen und der eiter sind der gewaltsam eingeschlossene bullendreck. FREMDkörper. schmerzt natürlich sowas. merkt sogar der körper. man muss täglich die stube fegen, sagt mao, sonst setzt sich der staub fest. wie wärs also mal mit nem grossreinemachen? (ebd., 64)

Kein halbes Jahr später starb Meins an den Folgen des kollektiven Hungerstreiks der einsitzenden LinksterroristInnen. Der Kampfgeist, den er zuvor signalisiert und eingefordert hatte – »sich unversöhnlich unerbittlich BIS ZUM ÄUSSERSTEN VERTEIDIGEN mit der methode MENSCH« (ebd., 66) – war die Kapitulation vor dem imaginierten Gruppenwohl. Den Tod vor Augen, hatte er sein letztes Stück für das *info* bereits als Vermächtnis verfasst:

»es stirbt allerdings ein jeder. frage ist nur wie und wie du gelebt hast und die sache ist ja ganz klar: KÄMPFEND GEGEN DIE SCHWEINE als MENSCH FÜR DIE BEFREIUNG DES MENSCHEN: revolutionär, im kampf – bei aller liebe zum leben: den tod verachtend. das ist für mich: dem volke dienen – raf.« (ebd., 185).

Während des selben Hungerstreiks wurde Klaus Jünschke, der in der RAF »Spätlese« gerufen wurde, von Jan-Carl Raspe darüber belehrt, das Kreislaufprobleme nicht etwa das Resultat wochenlanger Nahrungsverweigerung seien, sondern Symptom mangelhafter politischer Moral: »kreislauf – spätlese – mach gymnastik, kopfstand/handstand (und lass dir eben, was du brauchst, einfallen). im übrigen: langanhaltender widerstand. und, ist auch schon gesagt worden: die kreislaufgeschichten sind eben auch ne frage des *bewusstseins*« (ebd., 177). Äußerungen wie diese, mit denen den jeweils anderen maximaler Einsatz abgerungen worden ist, wurden nicht als Widerspruch zum eigenen Selbstverständnis aufgefasst, das angeblich von Zärtlichkeit geprägt gewesen sei: »alle menschen in den reihen der revolution müssen liebevoll für einander sorgen ... « sagt mao in »dem volke dienen« – und das sind doch wohl die genossen – auch und zuerst – oder?« (ebd., 23f.) Das angehängte »oder?« verrät etwas vom Zweifel, der Ulrike Meinhof beim Verfassen dieser Zeilen beschlichen haben könnte. Anerkennung der/des Anderen (im Singular und im Sinne eines intimen und individuellen Gegenübers, nicht im Plural oder Kollektiv) ist Voraussetzung des In-der-Welt-Seins, wie feministische Texte über Selbstliebe zeigen (z.B. Irigaray 1991). Diese Anerkennung nicht als Grundlage einer tatsächlichen Gesellschaftsanalyse zu betrachten, markiert eine wichtige politischen Differenz der spiritis-

tischen Weltverneinung, von welcher die Gefängnisbriefe der RAF-Mitglieder Zeugnis abgelegt haben. Die Praxis gegenseitiger Anklage, die aus der Selbstablehnung generiert wurde, ist von den Inhaftierten in Form beichtartiger Selbstkritik schließlich so perfektioniert worden, dass sich manche Beteiligte noch die eigene Verhaftung zuschrieb:

in allem, was ihr jetzt ausgerottet habt, hab ich mich erkannt und immer noch versucht zu flieh[e]n, abzuwehren, die fresse gehalten oder gesagt: »ich hab gepennt« oder »ich bin so langsam«. aber das ist nicht wahr, war tarnung und löchrig genug [...] aber es geht gar nicht um fehler, es geht ums ganze. und das hat ne lange geschichte, weil ich bis heute, wie ich erst jetzt voll ticke, nicht *wirklich* fest entschlossen war. so sah auch die praxis aus: unentschlossen, ungenau, faul, lässig, undiszipliniert, blöde – die ganze latte. alles andere als die revolution im kopf [...] jimmy hat mal irgendwo gesagt, die verhaftung sei ne frage von falschen reflexen gewesen; unsere sicher nicht. das war die logische konsequenz von ner ganzen kette von verrat und fehlern, meinen. (Bakker Schut 1987, 77f.)⁹

Von dieser Art der Selbstbezeichnung war es nicht weit zum symbolischen Attentat auf das Individuum, indem das »bürgerliche« Rest-Ich, d. h. das verbliebene Nicht-RAF-Subjekt im Subjekt, ritualhaft ausgetrieben wurde, um es den anderen als Gruppenopfer darzubieten. Helmut Pohl:

das muss jetzt endlich platzen. meine flucht, in allem drin, seit je. am *info* hat's bei mir eingeschlagen [...] dass da was ist, weiss ich schon lange, bin aber nie damit klargekommen, hab damit als »meine macken« gerungen. und so

natürlich immer nur vorübergehend gesiegt. es ist DER TODFEIND in mir selbst [...] es ist der KONTER-REVOLUTIONÄRE FEIND. als mir das anfang zu dämmern + die methode: die flucht, stand mir noch dauernd im weg, dass ich ja wusste, dass das schwein nirgends hin flüchten kann, also was. aber so ist es nicht, das schwein wie alles alte zähe flieht einfach vor seinem tod. das ist *alles*. ich denke, jetzt stech ich die fette sau ab. gebrannt, behalt ich das messer mal in der hand. (ebd., 72f.)

Diese düstere Bereitschaft zur Selbstsakralisierung durch Selbstvernichtung wies in die Vergangenheit und in die Zukunft, denn weder waren die Prinzipien der Gruppe historisch neu, noch sollten sie in der Geschichte einmalig bleiben. Weil sie sich selbst die Welt waren – ein Umstand, der für zahlreiche Beteiligte schon vor der Illegalität gegolten haben dürfte –, verloren die Inhaftierten zunehmend den Bezug zum Geschehen jenseits der Mauern. Einige setzten dem eigenen Leben ein Ende und realisierten damit, was seit Jahren ohnehin als politische Linie vorgegeben worden war: »jeder kann dabei sterben« (ebd., 169). Doch auch nach dem Tod der RAF-Gründungsriege Baader, Ensslin, Meinhof, Meins, Raspe und Schubert zwischen 1974 und 1977 ging es mit der eisernen Lebensführung im Gefängnis weiter. Der Wille, das Intime wie einem zu bannenden Dämon zu begegnen, hatte weit über das *info* und die 1970er Jahre Bestand. Das Ethos der Anti-Intimität, das den linksterroristischen Regress auf vorbürgerliche Subjektivität kennzeichnete, lässt sich noch in den Schriften nachzeichnen, die in den 1990er Jahren aus dem Untergrund abgesandt worden sind.

Es ließe sich beim historiographischen Urteil bewenden, dass die RAF eine Organisation war, in der vor allem die Hal-

⁹ »jimmy« war der RAF-interne Name von Holger Meins.

tung zählte, permanent *dagegen* zu *sein*. Zumindest dem Kader dürfte dies als Gefährdung der gesteckten Ziele bewusst gewesen sein, weswegen Gudrun Ensslin einst vorsorglich und das Kollektiv betonend festhielt: »wir kämpfen nicht gegen, sondern für« etwas (ebd., 47). Gleichlautend hatte sich auch Holger Meins geäußert: Die RAF sei »ein kampfprogramm – nicht: »gegen«, sondern »für« (ebd., 54). Doch wofür genau, blieb unausgesprochen, und an dieser Stelle offenbarte sich nicht nur die perspektivische, sondern die gesamte politische Sinnlosigkeit des Linksterrorismus. Auf dem Weg zur gewählten Revolution war der imaginative Aufwand, sich in der Haft vorzustellen, was nach dieser kommen möge, größer als die serialisierte Beschimpfung der anderen. Die von Ensslin und Meins geleugnete Dauer-Oppositionalität mit ontologischem Antlitz war allerdings kein Ausdruck besonders strenger militaristischer Disziplin, die lediglich von der Signalwirkung an den Feind getrieben worden wäre. Vielmehr handelte es sich um eine selbstgewählte Existenzweise wider das Leben, die Verneinung der realen Möglichkeit, sich trotz aller Ungerechtigkeiten wohnlich in der Welt einzurichten und an ihrer Veränderung zu arbeiten. »*To live as if threatening contexts are merely elsewhere might well neutralize the ghostly image of one's own social negativity*«, schreibt Lauren Berlant über die Erfahrung des Intimen innerhalb der Bahnen des Gewohnten (Berlant 2000, 5, Hervorh. i. Orig.) – ein Gewohntes, das sich auch im verschärften Gefängnisalltag einzustellen vermag. Für viele der inhaftierten RAF-Mitglieder kann ergänzt werden, dass die Bedrohung, der sie sich ausgesetzt hatten, nicht von außen ausging – also vom so genannten »Imperialismus«, wie es im *info* immer und immer wiederholt worden ist –, sondern von ihrer eigenen Negativität. Die LinksterroristInnen kultivierten die Lust an der Un-

freiheit und zerrieben sich zwischen dem Gruppenwahn und den eigenen Affekten, deren Unterdrückung, wie die Stücke aus dem *info* zeigen, fast schon psychotisch anmutet, obwohl sie vordergründig betont um die Bewahrung gruppeninterner Ordnung und Logik kämpften, die sie für vollkommen hielten. Innerhalb des Kommunikationsnetzes herrschte dabei resolute Anspannung, da der mögliche Rauswurf als permanentes Drohmittel eingesetzt wurde und die Geste autarker Härte dadurch an Strahlkraft gewann, sich selbst in Konkurrenz zu den eigenen GenossInnen zu setzen. Dies geschah nicht in strikter Abgrenzung zur Welt draußen, sondern unter den Augen der beteiligten Anwälte und jenen des Haftpersonals, denen beispielsweise der Lärm des »kleinbürgerlichen votzenkriegs« zwischen einigen einsitzenden Linksterroristinnen in einer West-Berliner Haftanstalt nicht entgangen sein dürfte (*info*, 110). Ebenso bezeugt das *info*, dass sich unterhalb der resoluten Gemeinschaftsübungen des RAF-Jargons nicht das Tagträumen nach einer anderen, besseren Welt verbarg, für die sich ein Kampf lohnen würde, und keine Utopie, die sich dem Unbekannten gegenüber öffnen würde. Die Sprache der Organisation beherbergte Wir-Ideologie in Reinform. Im Kern bestand diese aus dem opferreichen Aufgehen in der Gemeinschaft der Gleichen, welche nicht auf dem Versprechen politischer Egalität und der Realisierung eines utopischen Versprechens in der Gegenwart basierte, sondern auf kollektivistischer Gleichmacherei. Nicht ohne Grund stimmt die Verbalisierung dieser Vorstellung so genau mit den Sprechblasen und Worthülsen eines Martin Heidegger überein, dass die Schriften des Freiburger Ontologen und die linksterroristischen Kassiber mühelos ineinander übergehen, wenn sie aneinander gelegt werden. Nirgendwo sonst ist dies präziser nachzulesen als in Elfriede

Jelineks *Wolken. Heim.*, einer Montage aus u. a. Heideggers Rektoratsrede von 1933, den Briefen der RAF-Mitglieder aus dem *info* und einigen anderen Schriften, welche die geteilten Vergemeinschaftungsphantasien einiger wegweisender deutscher Texte aus Literatur, Philosophie und Politik offenlegt (Jelinek 1990). Mögen diese auf den ersten Blick eher als disparat gelten, vermag es die Autorin, in ihrem kurzen Stück den gewalttätigen Charakter des jeweiligen »Wir«-Einsatzes herauszuarbeiten. Heidegger und RAF stimmten in einer Rhetorik überein, die hier wie da weder Freude, Glück noch Lust kannte – also all das, was mit Intimität zwischen Individuen verbunden wird –, dafür aber umso mehr an schicksalhaften Existenzialen, die eine Form von Gemeinschaft im Dienste des gewählten großen Ganzen stiften sollten, die keine Unterschiede mehr kannte. Wo Theodor W. Adorno analytisch präzise und um die historische Fragilität der westdeutschen Demokratie wissend dafür plädierte, eine Gesellschaft zu verteidigen, in der jeder und jede »ohne Angst verschieden sein« könne (Adorno 1996, 116), setzte die RAF auf Ontologie statt Differenz, indem sie unaufhörlich ihre »fighter«-Mentalität zu einer politspirituellen Seinsfrage machte, um die Idee der Privatheit selbst der Geschichte zu überantworten.¹⁰ Voraussetzung des Intimen ist die Möglichkeit, sich von Anderen – d. h. von bestimmten Anderen wie der eigenen Familie sowie unbestimmten Anderen wie der Masse – abzuwenden, um sich einer bzw. wenigen Anderen zu öffnen. Doch in der RAF zu sein, das hieß bereits: Sich nicht mehr öffnen zu wollen, nicht mehr zu träumen, anderer Leute

Träume zu verachten und möglicherweise auch die gewalttätige Vorhut jener »Abschaffung des psychischen Raums« zu sein, den Julia Kristeva in *Geschichten von der Liebe* beschrieben hat:

Ein extremes Resultat eines Todestriebes, der von keinem Objekt eingefaßt und von keiner Idealisierung verschoben werden kann; eine Verwandtschaft mit der unter dem Anschein von Zwängen und Hysterien immer deutlicher zum Vorschein kommenden Psychose – all dies mag zutreffen. (Kristeva 1989, 359 u. 361)

Auch deshalb der linksterroristische Hass auf die Psychoanalyse und die Produktion des RAF-eigenen Psychoknasts im Gefängnis nicht fernab des Realen, sondern als dessen Potenzierung und radikale Verweigerung eines ganz anderen Lebens, das sich der regierenden Unvernunft widersetzt hätte. Ulrike Meinhof an Horst Mahler:

hör endlich mit der scheiss-psychoanalyse auf. denn es gibt nur eine befreiung von den vielen arten von tod in diesem system und nur eine heilung von der kolonialen und der faschistischen und der ausbeuter- und marktneurose – das ist die gewalt gegen die schweine: knarre, bewusstsein und kollektiv [...] sie oder wir – sie für sich oder wir für uns – entweder du bist ein teil des problems oder du bist ein teil der lösung ... (*info*, 24)

Von der RAF, einer Perfektionistin manichäischen Denkens, gibt es nichts zu lernen, weder was das Leben noch das Politische angeht, weil sie trotz gegenläufigem Selbstverständnis niemals das radikal Neue wollte, und weil sich jedwede auf Mord gründende politische Praxis verbietet. Und dennoch sollte an die Organisation und das selbstgewählte Schicksal der Beteiligten erinnert werden: Als grelle

¹⁰ Zum Einsatz des Begriffs des »fighters« im *info* vgl. Ensslin: »kollektivität ist das für die militärische struktur der gruppe wie für jeden einzelnen fighter wichtigste politische moment – das sich nur in der aktivität, aktion, initiative herstellt« (*info*, 248).

Mahnung daran, was es heißt, mit der Privatheit, die das Intime garantiert, auch das Individuum abzuschaffen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1996): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Zweite Auflage. Frankfurt a.M.
- Bakker Schut, Pieter H. (Hrsg.) (1987): *das info*. Briefe von gefangenen aus der raf aus der diskussion 1973–1977. Hamburg.
- Bandhauer-Schöffmann, Irene/Laak, Dirk van (Hrsg.) (2013): *Der Linksterrorismus der 1970er Jahre und die Ordnung der Geschlechter*. Trier.
- Berlant, Lauren (Hrsg.) (2000): *Intimacy: A Special Issue*. In: dies.: *Intimacy*. Chicago/London, 1–8.
- Grisard, Dominique (2011): *Gendering Terror*. Eine Geschlechtergeschichte des Linksterrorismus in der Schweiz. Frankfurt a. M./New York.

- Irigaray, Luce (1979): Wenn unsere Lippen sich sprechen. In: dies.: *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. West-Berlin, 211–224.
- Irigaray, Luce (1989): Eine Chance zu leben. In: dies.: *Genealogie der Geschlechter*. Freiburg, 285–322.
- Irigaray, Luce (1991): Die Selbstliebe. In: dies.: *Ethik der sexuellen Differenz*. Frankfurt a.M., 73–87.
- Irigaray, Luce (2004): *The Intimate Requires Separate Dwellings*. In: dies.: *Key Writings*. London/New York, 28–31.
- Jelinek, Elfriede (1990): *Wolken*. Heim. Göttingen.
- Kristeva, Julia (1989): *Geschichten von der Liebe*. Frankfurt a.M.
- Terhoeven, Petra (2013): *Deutscher Herbst in Europa*. Der Linksterrorismus als transnationales Phänomen. München.
- Theweleit, Klaus (1998): *Ghosts*. Drei leicht inkorrekte Vorträge. Frankfurt a.M./Basel.
- Tolmein, Oliver (2002): Vom Deutschen Herbst zum 11. September. Die RAF, der Terrorismus und der Staat. Hamburg.

Teresa Bücker

Gestärkte Bewegungen, geschwächte Aktivistinnen? Das Dilemma des Onlineaktivismus

»Once the personal is political we are left with the politics of the personal. There is no relationship that can serve as a retreat from politics; there is no space simply to be in one's difference.« (Dean 1996, 6)

Die Verletzbarkeit dieses Textes beginnt mit dem Öffnen des Dokuments auf dem Laptop. Drahtlos ist er mit dem Internet verbunden, die Linse der Webcam glänzt im Licht der Schreibtischlampe, meine Notizen und Nachrichten liegen nahezu nackt in der *Cloud*. Das Netz ist im Licht

der Enthüllungen rund um die Überwachungssysteme von Regierungen, die wiederkehrenden Datenlecks von Unternehmen und stets zu hackenden Schutzsysteme zu einem gebeutelten Ort geworden. Dass die Kommunikationsbahnen der digitalen Welt von Anfang an Infrastruktur für ein dystopisches Kontrollszenario waren, tritt mit jeder Enthüllung über die NSA und Spionagesoftware wie *Prism* und *Tempora* deutlicher zu Tage. Eine neue demokratische Öffentlichkeit, die einst süße Verheißung des technolo-